

# Neuherrn-Zeitung

Gründet  
1810 als „Sonnabend-  
Blatt“  
Monatenschrift  
vierteljährlich 1,05 Mk. dummerweise, durch  
die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch  
die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis  
für die einseitige Spalte oder deren  
Raum 15 Pfg., bei Prinatangaben 10 Pfg.,  
Resten pro Zeile 15 Pfg.  
Anzeigen  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Pfg.  
erhalten.

Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Aebra a. V.

Nr. 38.

Aebra, Sonnabend, den 9. Mai 1908.

21. Jahrgang.

### Neues über Raifuli.

Das Gerücht von der Ermordung Raifulis, das in den letzten Tagen allenthalben aufzuhaute und das auf seine wirtliche Ursache eine leichte Verurteilung des Mannes hinwies, nunmehr die Aufmerksamkeit auf die Verantwortlichkeit dieses Verurteilten Marokkanen, der durch seine Taten so oft von sich reden gemacht und dessen alle Umstände dem Sultan schon manche volle Stunde bereit hat. Sein Verhalten gegen den Gefangenen des Sultans, Sir Harry Maclean, die verdächtige Gefangenennahme desselben, die monatelangen Verhandlungen mit dem trotzigen Aufreiter sind noch in frischer Erinnerung; nun gibt der passive Held dieses Zwischenfalles, Raif Maclean selbst, im Londoner „Magazin“ die authentische Schilderung von Raifulis Treue, den Gefährnissen in der Gefangenenschaft und mit den Namen Raifulis, in deren Mitte er sich lange Monate herber Gefährnisse, Qualen und Beschimpfungen erleben mußte.

Mit den Briefen des Sultans an Raifuli und die Vergeltung ausgesendet, war Raif Maclean von Marokko aufgegeben; am 2. Oktober, im Gebiete des El Geresef trat er mit Raifuli zusammen, den er schon von früheren Unterredungen her kannte und der mit wenigen Briefstücken an Unterredung erschien. „Ich ließ ein Bett aufschlagen und wir traten ein und legten uns nieder. Ich gab Raifuli den Brief des Sultans, den er noch nicht geöffnet vor dem Leben an die Lippen und Stirn führte und teilte ihm mit, daß ich der Träger von Briefen auf den Sultans wäre, die ich den Sultans auf besonders Wunsch des Sultans persönlich überreichen sollte.

Raifuli war sehr lebensfähig und immer wieder verklärte er mich, daß er mich ganz zum Sultans begleiten würde. „War ich nicht dich um zwei kleine Dinge bitten“ bemerkte er dann. „Du weißt, daß die Vergeltung mich gut behandelt haben. Ich möchte nichts tun, was sie kränken könnte. Müßte du mich darum befragen, um die Briefe des Sultans den Scheichs selbst zu geben? Eine du das nicht tust, werden sie nicht glauben, daß die Annahme wahr ist. Du kennst ja die Marenen. Sie werden nie herabkommen ins Land der El Geresef, darum begleite mich ein kleines Stück Wegs und zeige den Scheichs, daß ich ihnen vertram.“ So wirt du sie dazu bringen, mit uns nach Fez zu gehen.“

Das schien mir vernünftig und entsprach auch dem meinen Willen; ich entsagte. Ich hätte es gerne, aber ich fürchte doch Marokko.“ Raifuli zeigte sich aus Höflichkeit enttäuscht: „Wie kamst du doch solche Höflichkeit heron? Habe ich die nicht „aman“ verbrochen?“ Ich fragte ihn, ob er mir einen Eid leisten würde. „Ja, wenn ich dir das wünsche,“ und er schwor beim Wort des Propheten und bei Sidi Abulian, seinem heiligen Vorfahren, daß mir nichts Böses widerfahre und daß ich ohne Hindernis kommen und gehen dürfe. „Ich nehme Schwur ein, den er mir Hand in Hand leistete, erklärte ich ihm: „Dann folge ich dir überallhin.“ Wir erreichten nun 66 mit modernen Gewehren ausgerüstete Leute Raifulis. „Ich mußte nun, daß Raifuli mich betrog. Aber ich konnte nichts tun. Wiederherd war unmöglich.“

Es ritten zwei Tage weit, ohne daß die Scheichs erschienen wären. Dann, eines Morgens, erschien Raifulis Scheicher, der alte Dombdie, in Macleans Zeit und erklärte dem Raif, er sei gegangen. „Ich erinnere Dombdie an Raifulis Gei, aber er zuckte die Achseln und gab mir zu: „Es ist eine übernatürliche Sache, ich bin nur der Träger deiner Briefchen.“ Raifuli ließ mich wissen, daß mir nichts geschehen werde; am nächsten Tage erschienen einige Scheichs, die waren empört über Raifulis Treuebruch und gelobten, mich zu bestrafen. Mit Raifuli von diesen Worten die, ließ er mein Bett in einen abgelegenen unmanierten Garten überführen und ich bekam eine Wade, die jede weitere Unterredung unmöglich machte. Die Bewohner jener abgelegenen Gegend, die vor dem

me ein Christ betreten hatte, waren ein armes, unwohlhabendes, abergläubisches und fanatisches Volk, aber ein tüchtiger, harter Menschenfeind. Sie arbeiten nicht und der Meist ist bei ihnen alljährlich. Alles Tagewort wird von den Frauen getan, armen, abgegrenzten Geschöpfen, deren Kinder nur zum letzten Teil die Geschäftlichkeit ihres entscheidungsreichen Lebens sich zum Mannesalter überleben. Die langen, schmalen Steinbelegungen sind laß und leer, Matten das einzige Möbel und eine dicke Suppe aus Bohnen und Olivenöl die einzige Nahrung.

Obgleich diese Mohammedaner das Schweinefleisch als unrein verabscheuen, so unterließ ich doch Höflichkeit ein gekostetes Wildschwein die Gastfreundschaft ihrer Gastfreunde, aber sie nennen das dann Mehlis und betrachten es als Heilmittel. Bald sollten Macleans Entbehrenungen beginnen. Die anfangs gültige Behandlung mußte laßen keinen Schilfen und je länger sich die Unterhandlungen wegen seiner Freilassung hinzogen, je erbitterter wurde Raifuli. Das Bett wurde dem Raif genommen, in einer schmutzigen, gefallenen Hütte mußte er auf nacktem Erdboden Tag und Nacht verbringen und die Haltung des Volkes wurde immer feindseliger. Grundbesatz mußte er täglich die gefürchten Gefangenennahmen über sich ergehen lassen; als der Sultan eine Mahalla gegen Raifuli ansandte, konnte der Raif nur mit Mühe vor der Mut der fanatischen Mohammedaner gerettet werden, und den Tod vor den Augen, mußte er oft tagelang hungern und wehrlos die Schmach hinnehmen.

Am ihm den Schlaf zu rauben, wurden Tag und Nacht von den raffinierten Keimern vor der Bekämpfung des Gefangenen Trommeln gerührt und Gitarren gespielt, eines Tages ward man ihm das abgehängene Haupt eines befreundeten Scheichs vor die Füße, und erst als die langwierigen Verhandlungen eine günstige Wendung nahmen, gönnte man dem Raif wieder sein Bett und geringfügige Gefährten. Als endlich seine Freilassung erfolgte, war der kräftige, unerschrockene alte Mann fast zum Skelett abgemagert und nur mühsam konnte er sich aufrecht erhalten.

### Aus dem Reichstage.

Der Reichstag hat in seiner Sitzung vom 3. d. umdrittel beendigt das Verbot der Nacharbeit der gemündeten Arbeiterinnen angenommen. Nach Erlebung einiger weiterer Heiler Gesetzesvorlagen wird die Begründung zum Volkskongress-Entscheidungsrecht angenommen. Das Reich soll 200 000 Pfd. Weizen. Es folgt sodann die zweite Beratung des Gesetzesentwurfes über die Osmarzentlagen, der nach längerer Debatte ebenfalls angenommen wurde. Einleitend angenommen wurde in zweiter Sitzung der Gesetzesentwurf betr. die Haftpflicht der Tierhalter. Es folgte die zweite Beratung des Gesetzesentwurfes zur Abänderung des § 68 des Handelsgesetzbuchs. Entworfen der Regierungsvorlage hat die Kommission beschlossen, das Handelsregister im Falle der Staatlichkeit nicht nur auf der vollen Schrift Grundbuch führen, sondern auch auf dem Buch. Auch diese Abänderung wurde mit großer Mehrheit beibehalten genehmigt.

Der Reichstag begann am 6. d. seine Arbeiten mit Wahlprüfungen. Der Wahl des Abg. Gieshoff (fr. Sp.) für die Wahlprüfungen, die Kommission Alljährlich beauftragt, liegt ein Antrag vor, den Generalmajor Rein und den Unterleutnant v. Wolff als Bewerber sich zu bestimmen über die Bekämpfung der Wahlprüfung, daß der Wahlrecht mit Kandidaten und Schriften übereinstimmen werden, die im Kandidatenverzeichnis verzeichnet, verweist und verweist werden sein und darüber, ob und in welchem Umfang diese Schriften veröffentlicht und an welche Stelle diese Verweisung erfolgt ist.

Abg. Müller-Herzog (fr. Sp.) hat in längerer Rede, daß eine amtliche Wahlbestätigung vorgenommen sei und dies ist entgegen. Die verschiedenen Parteien bewerten heftig, verweist von amtlicher Wahlbestätigung, und sagt, daß die Parteien dies auch gefordert. Abg. Raab (niederl. Sp.) hat sich nicht der Meinung, daß heute schon die Wahl des Abg. Gieshoff für gültig erklärt werden kann. Der Herr Generalmajor Rein ist doch nicht ein reiner Weibsmann. Das die Regierung ihr Recht weigert, ist durchaus berechtigt, sie soll aber die Wahlprüfung in ihrem Interesse anders vorbereiten, als durch die Parteiorganisationen. Die Maßnahmen bei der Wahl des Abg. Gieshoff sind unbedeutend, als amtlich zu betrachten, das ist ein dem Verbot des Generalmajor Rein heron, in dem von der höhergestellten amtlichen Unterprüfung die Rede ist.

Abg. Heilige (nat.-lib.) Da dieser Wahl nicht weniger als 18 Wahlvorteile eingeleitet. Um einer zu weit gebenden Protektion zu begehen, muß verlangt werden, daß die Protektion, das, was sie bezeichnen wollen, zum Ausdruck bringen. Das 10 gegen 2 Stimmen hat die Kommission ihre Beschlüsse gefaßt, treten wir diesen also bei.

Abg. Fischer (soz.) polemisiert in heftiger Rede gegen die Freistimmigkeit und erklärt sich für die beantragte Beiseitigung.

Nach längerer Debatte, die umwelts recht heftig wird, wird unter Ablehnung aller anderen Vorschläge der Kommissionsentwurf angenommen und die Wahl des Abg. Gieshoff für gültig erklärt.

Es folgt die Prüfung der Wahl des Abg. Wolff (niederl. Sp.). Die Kommission beantragt, die Wahlprüfung zu beenden und dementsprechend erheben sie zu veranlassen. Das Haus beschließt demnach.

Über die Wahl des Abg. Gieshoff (nat.-lib.) beantragt die Kommission Beiseitigung. Das Haus stimmt diesem Antrag demnach zu. — Über die Wahl des Abg. Wolff (soz.) beantragt die Kommission ebenfalls Beiseitigung.

Abg. Fischer (soz.) empfiehlt als Referent die Kommissionsbeschlüsse und betont als Abgeordneter, daß geschmacklos Stimmgeld bei allen Wahlen verboten. Wenn der Kommissionsentwurf in einem einzigen Wahlkreise erhalten hätte und wählbar gewesen wäre, hätten wir ihn als Kollegen begrüßt.

Abg. Deumann-Doser (fr. Sp.) stellt als Mitglied der Kommission fest, daß ein Stimmgeld auf Wahl mit dem Zusatz „Spillgeld“ auf die Wahlprüfung durch den Abg. Fischer als gültig erklärt wurde, daß aber in einer zweiten Sitzung ein Stimmgeld mit dem Zusatz „Lohn“ auf Vorfragen des Abg. Müller (niederl.) für ungültig erklärt, daß dieser Ausbruch, in dem Sinne zu dem in der Wahlprüfung „Spillgeld“ einen Vorbehalt bezieht.

Nach längerer Debatte nimmt das Haus die Wahlprüfung an. — Die Debatte für gültig erklärt wird die Wahl des Abg. Gieshoff (fr. Sp.). Die Kommission beantragt die Wahl des Abg. Wolff (nat.-lib.) für gültig zu erklären. Auch diese Wahl wird für gültig erklärt, das, was gleich geachtet mit einer Anzahl anderer Anträge, wird sodann der Wahlprüfung angenommen, die Wahlprüfung, soweit sie Wahlprüfungen betreffen, dem Reichstages zur Bewilligung freierwilliger Verfassung der Wahlprüfung zur Kenntnis zu bringen. Der Reichstag erklärt, er wird sich mit der Ermächtigung, dem Kaiser Franz Joseph die Wahlprüfung des Reichstages zu seinem 60jährigen Jubiläum-Jubiläum in geeigneter Form auszusprechen. Daran befragt sich das Haus.

### Politische Rundschau.

**Deutschland.**  
\* Kaiser Wilhelm wird sich von Wien aus, wo er dem Kaiser Franz Joseph seine Glückwünsche zum 60jährigen Regierungsjubiläum überbringt, zu kurzen Jagdaufenthalten nach Donauuferungen begeben.

\* Während der Anwesenheit des Kaisers in Wiesbaden wird voraussichtlich auch das Großherzoginpaar von Baden dorthin kommen, nachdem es in Zusammenhang der Einweihung der Großherzogin begünstigt hat. Am 11. d. trifft das deutsche Kaiserpaar in Karlsruhe ein und verweilt dort zwei Tage.

\* Reichsanwalt Fährb. v. Wilmow, der auf der Rückfahrt von Bonn mehrere Tage in Bendorf verweilt hat, ist wieder in Berlin eingetroffen.

\* Der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Schinabach hat sein durch mehrere Gewählkreise angelegtes Mandat für Reichstagsniederlegung.

\* Der Reichstag hat der Vorlage betr. Erhöhung der infanziblen Spiritussteuern zugebilligt, verbunden mit der Forderung für Spiritus, endgültig genehmigt.

\* Das im Süden untes sächsisch-österreichischen Schutzgebietes die Befreiung noch immer unklar sind, bemitt folgende Nachricht: Wie jetzt bekannt wird, sind auch von der Farm Dachs im Pfälz, März 185 Schmecker höchst verdächtig, Anfang März 100 Schafe und Hiegen abgetrieben worden. Die Räuber sollen Hottentotten gewesen sein. Jeder führte die Spur nach ihrer Heimigen Kalkböhne, wobei die Verfolgung vergeblich verlief. Nach der Abweisung einem Kommando werden hundertacht andere heute hundert Hottentotten einen heiklenen Schreien bekommen haben, der in Zukunft die Farmer vor solchen Übergriffen sichert.

**Osterreich-Ungarn.**  
\* Die deutschen Bundesfürsten,

die sich in Wien vereinigt haben, um dem ersten Kaiser Franz Joseph zu seinem 60jährigen Regierungsjubiläum ihre Glückwünsche darzubringen, sind am 6. d. in der österreichischen Hauptstadt eingetroffen. Das deutsche Kaiserpaar mit dem Prinzen August Wilhelm und der Prinzessin Viktoria Luise ist am 7. d. vorntags auf Station Pongra (bei Wien) eingetroffen. Zum Empfang waren am Bahnhof Kaiser Franz Joseph, alle mehreren Generäle und Erzherzogen, der Kommandant der Stadt, der Stadtkommandant, der Statthalter, der Bürgermeister, der Polizeipräsident, der jugoslawische Konsul und eine Ehrenkompanie mit Musik. Um 12 Uhr fand im Marie-Anthonette-Zimmer zu Schönbrunn große Gratulationsfeier statt. Alle Anwesenden waren geschlossen, und die fürstlichen Helden etwa eine Viertelstunde lang ohne Zwischenung trat.

**Frankreich.**  
\* Mit Bezug auf die vertriebenen Anträge über den Stand des internationalen Meinungsstandes über die russischen und die englischen Reformvorschlüsse für Abgeordnete wird aus London gemeldet, daß seit der Verlegung der Note des Staatssekretärs Grey vom April, die einen Generalgouverneur fordert, im Stande der Dinge keinerlei Veränderung eingetreten, und daß dem britischen Kabinett, noch von einer der anderen beteiligten Regierungen eine Antwort auf diese Note ausgegangen ist. Mit anderen Worten, die Frage, die seit Jahren die amtliche Welt Europas beschäftigt, ist nicht in den letzten Wochen so viel Lösung aufgewiesen hat, wie früher, und wird wahrscheinlich so lange wieder ruhen, bis neue Gesandten die Spitze der Welt aus neue aufeinander lenken.

\* Am Unterhaus antwortete der Staatssekretär des Außen, Grey, auf die Frage, ob die Negierungen von Belgien und Norwegen zur Beteiligung an dem neuen Nordsee-Konvention eingeladen seien, und wenn nicht, aus welchen Gründen die Einladung unterbleibe. Die Verhandlungen mit den anderen Staaten, die an dem Abkommen beteiligt seien, habe Deutschland geführt. Er könne nicht sagen, ob auch mit Belgien und Norwegen Verhandlungen darüber geführt werden hätten; doch sei die Stellung dieser Staaten bereits Gegenstand früherer Verhandlungen gewesen.

**Italien.**  
\* Die italienische Flotte hat eine Verletzung erklärt. Wie aus Genoa gemeldet wird, ist von dem neuen Kreuzer „Piemonte“ (10120 Tonne Wasserdrängung) in Gegenwart des Marineministers vom Stapel gelaufen.  
\* Die Lage in der Provinz Parma, wo immer noch 20 000 Landarbeiters freieren, ist noch unbedeutend. Ein großes Truppenaufgebot verhindert alle Auswanderungen. Die Regierung hat auf eine Eingabe der Kammer befragt, daß sie keine Mittel habe, die Streikenden zur Arbeit zu zwingen und daß es im gegenwärtigen Augenblick nur ihre Sorge sein könnte, die Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten.

**Bulgarien.**  
\* König Rumenel hat nunmehr vor dem neuerrufenen Parlament den Eid auf die Verfassung geleistet. Wie aus Sofia berichtet wird, verlief die Eidesleistung ohne jeden Zwischenfall.

**Russland.**  
\* Nach einer Pressekorrespondenz Meldung ist auch Bulgarien der perliche Grenze auf drei Schiffe eine Militärabteilung von 1300 Mann unter General Ostrowski abgegangen. Die Abteilung soll 100 Mann über die perliche Grenze hinausgeschick, um die ruderliche Grenze zu betreten. Die perliche Regierung ist von dieser Strafexpedition bereits nachdrücklich worden.

**Mexiko.**  
\* Die Wären in Marakillo scheinen mit jedem Tage auszuweichen. Wie aus Lander gemeldet wird, hat ein großer Teil der Einwohnerstadt von Fez beschloßen, Mitleid aufzugeben und sich nach Mexiko zu begeben, um der Thron zu geben, oder aber das Sultanat einem anderen Marokkanen anzubieten, der sich verpflichte, den heiligen Fez gegen die Fremden zu verteidigen. — Die Streitkräfte der beiden Sultane nähern sich der Hauptstadt Fez und man kann daher den unausbleiblichen Entscheidungsschritt täglich erwarten.





**Vermischtes.**

Am 1. Mai d. Js. sind verschiedene Gelegenheiten im Meißner Kreis eingetreten. Die Geltungsdauer der Fahrkarten beträgt fünfing allgemein 4 Tage. Dies gilt auch für die Doppelkarten. Fahrkarten mit abweichender längerer Geltungsdauer werden nur im Verkehr mit dem Ausländer- und Nord- und Ostbahnhöfen ausgeben. Die Reisen in die Geltungsdauer aufgeführt. Die Reise kann an einem beliebigen Tage innerhalb der Geltungsdauer angetreten werden, sie muß aber spätestens am Mittertage des letzten Geltungstages beendet sein. Das Gleiche gilt bei Doppelkarten und Rückfahrkarten auch für die Rückfahrt. Durch eine Fahrkartenübertragung wird die Geltungsdauer nicht verlängert. Bei einfachen Fahrkarten muß die Reife nach wie vor am Tage der Unterbrechung oder am folgenden Tage fortgesetzt werden. Bei Doppelkarten und Rückfahrkarten kann die Reife nach einer Fahrkartenübertragung an einem beliebigen Tage innerhalb der Geltungsdauer fortgesetzt werden. Schnellzugzuschläge für Fahrkarten hinausgehenden Stationen verfallen, wenn der Reisende bei der Zielstation seiner Reife eine Fahrkarte nicht erhalten kann. Voraussetzung ist, daß er eine Fahrkarte nach der zur Lösung neuer Fahrkarten geeigneten weitestgelegenen Station löst. Die mehrmalige Eintragung des Schnellzugzuschlags beim Fehlen dieser Fahrkarte ist damit befristet, für die deutschen Bahnen werden Fahrkarten für Reisen zusammengefaßt, die nicht zum Ausgangsort zurückführen (Fahrkarte für einfache Fahrt). Die Geltungsdauer dieser Fahrkarten beträgt 45 Tage. Sie werden jedoch nur auf Entfernungen von mindestens 600 km ausgeben. Bei Gepäcksendungen von mehr als 200 kg wird das überschüssige Gewicht nicht mehr verbucht. Zur Übertragung von Reisegeld ist nur bisher die Ausgabe von Fahrkarten erforderlich. Zugelassen ist jedoch, das Reisegeld zu den Gepäcksendungen über die Bestimmungstation der Fahrkarte hinaus abzugeben, wenn der Reisende eine durchgehende Fahrkarte nach der Zielstation nicht erhalten

kann und wenigstens eine Fahrkarte nach der zur Lösung neuer Fahrkarten geeigneten weitestgelegenen Station löst. Ist im Tarif der Station die Entfernung nach der Zielstation nicht angegeben, so ist die direkte Gepäckübertragung gleichwohl vorzunehmen, wenn es sich um Stationen handelt, bei denen lediglich die billigen Frachtfäße für je 25 kg (Vorläufe) zur Anwendung kommen. Bei Sendungen, bei denen auch die Frachtfäße für das 25 kg überschüssige Gewicht zur Anwendung kommen, kann der Reisende, wenn er eine Fahrkarte bis zur Zielstation nicht erhalten kann, von der Aufgabe des Gepäcks auf der Unterwegstation nicht entbunden werden. Doch wird in diesen Fällen auf Wunsch der Reisenden die Fracht für das Gepäck so berechnet, als wenn es direkt abgefragt worden wäre, so daß Vereinerungen vermieden werden. Wesentlich ist ferner, daß künftig Gepäck auch abgefragt wird, ohne daß überhaupt Fahrkarten vorgelegt werden. Für diese Sendungen wird dann die neuere Gepäcktarifrechnung berechnet. Die Grenzstation beträgt für je 10 kg und 1 km 0,5 Pfg. Als Mindestgewicht werden 20 kg und als Mindesthöhe bei Beförderung in Personenzügen 50 Pfg., bei Beförderung in Schnellzügen 1,00 Mk. angenommen. Eine Gepäcksendung im Gewicht von 18 kg von Götting nach Berlin Anhalter Bahnhof kostet danach, gleichviel ob die Beförderung im Schnell- oder Personenzug erfolgt, ohne Vorlage von Fahrkarten 2,75 Mk. Die Umrechnung der Personen- und Gepäcktarife im Verkehr mit dem Ausland nach den Grundätzen der Tarifreform ist, abgesehen von wenigen Ausnahmen, durchgeführt. Es findet daher jetzt in fast allen Auslandsverkehrslinien die Gepäcktarife und die Vorschriften wie sie für das Inland gelten, Anwendung.

Ein gutes Obstjahr steht uns aller Wahrscheinlichkeit nach bevor. Die anhaltend kalte Witterung, die uns gar nicht behagen wollte, wird uns im Herbst reichlich entschädigen; denn in der aussergewöhnlicher Menge an den Obstbäumen stehenden Tragknospen sind vor Schädlingen und verderblichen Einflüssen durch

die Kälte bewahrt geblieben, so daß nach Gutachten der Landwirte und Obstzüchter, wenn nicht unvorhergesehene Schädigungen hindeutlich wären, ein aussergewöhnlicher Ernteertrag zu erwarten steht.

**Hofleben.** Förster Reife in Hofleben. Der Förster Ziegler ist in den Hofleben getreten, für den Danneberg in Hofleben auf die Försterstelle Hofleben veretzt.

**Hofleben, 6. Mai.** Unsere Bahnhofsverwaltung soll zum 1. Juli d. J. neu verpackt werden. Angebote sind bis zum 1. Mai bei der Königl. Eisenbahndirektion Götting einzureichen. — Bei der jetzt vorübergehenden Luft, Götting zu werden, wird es an Bewerbern nicht fehlen.

**Mühlern, 7. Mai.** Das Schwere Gewitter, das vorgestern zwischen 8 und 9 Uhr abends über unsere Gegend niederging, richtete viel Schaden an. Die Geißel und die Nebenschichten traten rasch aus ihren Liden und überhüllten mitten weißlich die Felder; auch Hagel ist gefallen. In den Nachbarrorten (Höring, Baumstedt, Götting) war der Hagel sehr stark, der Boden lange Zeit weiß aufsch. An den Obstbäumen, die schon in Blüte standen, ist viel verloren.

**Vernigerode, 8. Mai.** Der Hauptverein des Evangelischen Bundes der Provinz Sachsen, am 18. und 19. Mai in unserm Mauer sein Jahresfest abzuhalten. Am Montag den 18. nachmittags 5 Uhr folgt nach einer Begrüßung durch den Gesen Vizepräsidenten Götting der Festgottesdienst in der St. Stephanskirche; Festprediger: Generalintendanten Jacobi, Magdeburg. Abends 8 Uhr öffentliche Versammlung im „Kurhaus“ mit der festliche des Professors D. Koverau-Berlin: „Mit welchem Recht nennen wir Luther den Reformator der Kirche und beginnen mit ihm die neue Zeit in der Kirchengeschichte?“ Am Dienstag den 19. nachmittags 9 Uhr die geschlossene Abgeordneten- und Mitgliederversammlung unter Leitung des Vorsitzenden, Justizrat (Eise-Galle. Außer den geschäftlichen Verhandlungen Vortrag des P. Winkler-Ronneburg über: „Deutsch-protestantische Aufgaben gegenüber der Polengefahr“.

Alle Anmeldeungen und Gesuche um Wohnungen an Bürgermeister Eiz-Vernigerode.

**Verhandlungen des Königl. Schöffengerichts zu Nebra am 7. Mai 1908.**

Beurteilt wurden:  
1) Golden, Paul, Schneider aus Tröbsdorf, welcher sich in der Wohnung des Bäckermeisters und Mühlenpächters Herr Dörschitz des Hausverbrauchs 9 Pfund machte, den p. Vber aus bedrohliche, zu 10 M. Geldstrafe ev. 3 Tagen Gefängnis.  
2) Wast, Johannes, Schneidemeister in Kirchhörden, wegen Verschädigung einiger vor dem Grundstück des Angeklagten auf dem Kirchhörden Gemeindeanger befindlichen Obstbäume zu 100 M. Geldstrafe.

**Kirchliche Nachrichten.**

**Sonntag Jubilate.**  
Es predigt um 10 Uhr:  
Herr Oberpfarrer Schwioger.  
Um 11 1/2 Uhr: Kinder Gottesdienst.  
Herr Diakonius Weiser.  
Es predigt um 2 Uhr:  
Herr Diakonius Weiser.  
Kollekte für die kirchliche Verpflegung der Evangelischen in den deutschen Schutzgebieten.  
Amiswoche: Herr Oberpfarrer Schwioger.

**Gestatt:** Am 5. Mai Ella Helene Grenser; am 6. Mai Anna Straßnik.  
**Gestatt:** Am 2. Mai Friedrich Hermann Otto Zehle, Mauer hier, und Emma Anna Andrae hier; am 3. Mai Friedrich Wilhelm Ernst Oberst Landwehrführer hier, und Wilhelmine Karoline, geb. Geise.  
**Verdicht:** Am 6. Mai Rudolf Einge, 3 Monate 16 Tage alt.  
**Sonntag abends 7/8 Uhr**  
Jungfrauenverein.

**Bekanntmachung.**

Die Lieferung von 3 Wagenladungen je 200 Zentner Preß-Latz, und 2 Wagenladungen ebensoviel Brittsoll voll zuzugewenden.  
Die Lieferung soll frei Bahnhof Nebra erfolgen. Wir ersuchen, Angebote darauf binnen 8 Tagen, in verschlossenem Umschlage mit entsprechender Aufschrift versehen bei uns einzureichen.  
Nebra, den 2. Mai 1908.

**Der Magistrat. Strauch.**

**Bekanntmachung.**

Auf Grund der Regierungsvollzie-Berordnung betreffend den Feld und Forstschuß vom 31. März 1884 (R. V. S. 191) ordne ich hiermit an, daß die in den Vorjahren begonnene Vertilgung der Gansflur auch in diesem Jahre fortgesetzt wird.  
Duerfurt, den 16. April 1908.  
Der Königliche Landrat, gez. von Helldorf.  
Die Polizei-Verwaltung, Strauch.

**Wiesen-Verkauf.**

Meine an der Reindorfer Fährte belegene Wiese, 1 Morgen groß, will ich Montag, den 18. d. Mts., nachm. 3 Uhr, im hiesigen Schützenhause, unter den im Termin bestanden zu machenden Bedingungen meistbietend verkaufen.  
Frau. Therese Grube.

**Fahrrad.**

Ein noch in gutem brauchbaren Zustande befindliches  
möglichst mit Ferrolau, fuche zu kaufen. Willigst gestellte Preisforderung erbitte unter B 100 an die Expedition d. Bl.

**Tapeten u. Borden**

— größte Auswahl und billigste Preise. —  
H. Baum, Wöhrweg.

**Allen Stotternden!**

Unschätzbare sichere Selbsthilfe unter Garantie, es gibt hiernach kein Stottern mehr! Ich als ehemal. hart Stotternde gebe Mittheilung wie leicht ich mich selbst gründlich von dem schlimm. nervösen Fehler dauernd befreite!  
Bad Kösen i. Thür.,  
Hübelsburg-Fronenade 2,  
Frl. C. Schreiber.

Es nährt! Wenig Alkohol!  
Kein Rekonvaleszent  
Keine Blutarme  
Keine stillende Mutter  
Kein Nervöser  
sollte verabsäumen, das allerhöchste, ärztlich verordnete, anerkannte beste Nähr- und Kraftbier  
**Köstritzer Schwarzbier**  
zu trinken. Nur allein echt aus der  
**Fürstlichen Brauerei Köstritz**  
gegründet 1696  
Man verlange etikettierte Flaschen, die das Fürstliche Wappen tragen. Nachahmungen, existieren! — Köstritz besitzt nur eine Brauerei, die Fürstliche Brauerei. Stets verlangen echtes Köstritzer Schwarzbier aus der Fürstlichen Brauerei.  
Niederlage in: Wernungen bei Moritz Eisner.

**Holz-Verkauf, Forstrevier Nebra.**

District Große Holzsee an der Dros-Memeler Straße (Abtriebsschlag und Totalität) (Eide: 1,45 fm Stielmaderholz; 6 m Nupsholz; 116 m Scheit; 22 m Hellen; 470 m Reis III. Klasse. Bude: 10 m Scheit.  
District Nistal (Bogewerksunterung) (Eide: 0,34 fm Nupsholz; 10 m Scheit. Bude: 23 m Scheit; 4 m Hellen. Bude: 0,75 fm Nupsholz.  
District Erbsberg. Bude: 4 m Scheit; 2 m Hellen; 102 m Reis IV. Klasse (Bäderwellen). District Große Holzsee an der Gr. (Eide. Kiefer: 62 m Reis I. Klasse (Langhaufen m. Hart. Einlagen).  
am Montag, den 11. Mai ds. Js., von 10 Uhr vorm. an öffentlich meistbietend. Anfang um den Abtriebsschläge District Große Holzsee. Abtrieb und Totalitätsschlag werden an Ort und Stelle, alles Uebrige zuletzt vom Oberweg aus verkauft; ist daher vorher anzusehen. Bei schlechtem Wetter findet der Verkauf im Gasthaus zu Wippach statt.  
Wippach, den 3. Mai 1908.

von Selldorffsche Forstverwaltung.

**Briketts sind vorrätig, werden zum Sommerpreis abgegeben.**

**Brikettsfabrik Lügkendorf**

der Dörsenitz - Nattonmörderer Braunkohlen - Industrie - Gesellschaft.

**Deutzer Motoren**  
für alle Gasarten und flüssigen Brennstoffe.  
In allen Größen von 1/2-2000 PS, seit 40 Jahren erprobt und bewährt in allen Betrieben von Gewerbe, Landwirtschaft und Industrie.  
**Diesel-Motoren, Lokomobilen, Lokomotiven, Sauggas-Anlagen, Pumpwerke, Heizgas-Anlagen.**  
**Gasmotoren-Fabrik Deutz**  
Ingenieur-Büro und Werkstatt: Leipzig.

**Kunst-Honig** in Eimern u. Döpfen netto 10 Pfd. incl. à 3,25 mit Rabatt empfiehlt W. Rabisch.

**Schwarlungenkrank!**  
Noch vor nicht allzu langer Zeit hatten meine Herze mich aufgegeben, nachdem ich zuvor aus einer Lungenerkrankung als ungeheilt entlassen worden war. Einer eben-

**Jugend**

verleitet ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen, weiß, sammetweich, Haut und blendend schöner Teint. Alles dies erzeugt die echte **Stedenperd-Allemilch** - Seife à Et. 50 Pfg. bei: **Walter Gutschmidt.**

**Saugschweine** zu verkaufen bei **A. Eichhorn.**

**Eine Wohnung** ist zu vermieten bei **Karl Grube, Schallaß.**

**Zwei fl. Wohnungen** mit Zubehör zu vermieten. R. Kretzschmar.

**Schützenhaus.**

Sonntag, den 10. Mai, von nachm. 3 Uhr ab, **Ballmusik**, wozu freundlichst einladen **B. Wächter. P. Schlaf.**

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.

Hierzu Sonntagsblatt.





# Sonntagsblatt.

Der Schwalben Heimkehr.  
 Wohl war es jenseits des Meeres schön,  
 Als hier zu Lande regierte der Frühling;  
 Als Baum und Strauch hier naht und arm,  
 Schien dorten die Sonne so lachend und warm.  
 Die Blumen blühten so üppig und bunt,  
 Und doch war das Herz uns vor Heimweh wund,  
 Wir sehnten zum stillen Nest uns zurück,  
 Denn nur in der Heimat blüht Friede und Glück.



## Böttchers Liesel.

Novelle von E. vom Kyffhäuser.

Dres und Hannes waren zwei Brüder. Sie wohnten zusammen in dem Hause, das ihnen die verstorbenen Eltern hinterlassen hatten. Hannes war ein stattlicher Burche und stand im Dienste der fürstlichen Forstverwaltung als Waldhüter. Dres dagegen war des Dorfschmieds Geselle. Des Tages waren beide durch ihren Dienst in Anspruch genommen. Während Dres den Hammer lustig auf dem Amboß erklingen ließ,

stand, nickte er ihr einen Gruß zu und rief einige Scherzworte hinüber, die die Liesel in derselben Weise erwiderte. Frohgemut ging dann Dres wieder an die Arbeit und schlug auf das Eisen ein, daß die Funken stoben, bis er es zu der richtigen Form gebracht hatte. Nach Feierabend wusch er sich, legte die Arbeitskleidung ab und machte sich schmutz und begab sich in die Schenke, wo er die übrigen Stammtischler nicht selten schon ver-

streifte Hannes durch den Wald und piffte sich ein Lied dabei. Des Abends traf man beide einmütig in der Dorfschenke, wo sie mit noch andern Befannten eine Stammtischrunde bildeten. Bis vor kurzem war das so gegangen. In der Nachbarschaft des Schmieds wohnte der Böttcher Zunkel. Derselbe hatte eine Tochter, sie hieß Liesel. Böttchers Liesel war als schön bekannt und manches jungen Burschen Augen sahen nach dem schönen Mädchen. Aber die Liesel galt als spröde. Die will was besseres haben, sagten sie sich stets, wenn die Werbungen der jungen Burschen nicht beachtet wurden.



Waldgruppe eines des Pfälzer Waldvereins auf einem Ausfluge. (Text I. S. 152.)

Des Mittags, wenn die Arbeit ruhte und Dres von des Meisters Tische kam, stellte er sich noch ein Viertelstündchen unter das Tor der Schmiede. Seine Augen flogen dann hinüber zu den Fenstern von Böttchers Hause, und traf es sich, daß die Liesel am Fenster

sammelt antraf. — Sein Bruder fehlte jetzt des öfteren in ihrer Mitte.

„Wo hast denn Hannes gelassen?“ wurde er gefragt, konnte aber keine Auskunft geben. „Der wird doch nicht auf die Heirat gehen?“ meinten die andern neckisch. „Wer weiß,“ antwortete Dres.

Wieder ein anderer Abend. — Dres war gerade beim Umkleiden, als Hannes auch vom Dienstgange heim kam.

Hannes stellte die Klinge an ihren Ort in den Schrank. — „Weißt d', Hannes,“ wandte sich Dres an diesen, „mir kann's gar nicht mehr in der Schenke gefallen. Das Bier dort will mir nicht mehr schmecken. Ich habe wahrhaftig keine Lust, heute hinzugehen.“

Hannes stopfte sich eine neue Pfeife zurecht. „Komm doch mit uns,“ meinte er, ohne in seiner Beschäftigung inne zu halten.



„Mit euch? Gehst du denn nicht in die Schenke?“  
Hannes hatte ein Streichholz angezündet und es über den Pfeifentopf gehalten. Er tat gerade die ersten Züge aus seiner Pfeife, als Dres fragte, und darum schüttelte er als Antwort vorläufig mit dem Kopf. Dann folgte noch ein langer Zug. „Nein,“ bestätigte er sein Kopfschütteln, wobei er eine große Rauchwolke in die Luft blies.

„Wohin gehst denn sonst?“ Dres nahm dabei seinen Rock vom Nagel.

„Kate mal,“ sagte Hannes, und seine Augen glänzten vor Freude.

„Wie soll ich das wissen?“ entgegnete Dres.

„Zu Böttchers Liesel,“ erklärte Hannes.

Bei Nennung des Namens ließ Dres den erhobenen Arm sinken, mit dem er eben nach dem Hute griff. Halb staunend blickte er nach Hannes hin.

„Was sagst d' da?“ kam es langsam von seinen Lippen, und als Hannes nicht schnell antwortete, setzte er ungeduldig hinzu: „Ich hab dich nicht verstanden.“

„Zu Zuntels Liesel geh ich!“

Dres wendete sich ab. Seine Hände zitterten, als er mit dem Hute gegen das Tischbein schlug. Es mußte viel Staub auf dem Hute liegen, denn Dres staubte lange ab.

„Nu, wie ist's? Kommt d' mit?“ fragte Hannes. Er hatte bereits die Türklinke in der Hand.

„Nei, geh' man allein,“ entgegnete Dres barsch.

Hannes trat nochmals in die Mitte der Stube. Er holte aus seiner Tasche den Tabaksbeutel und setzte ihn auf den Tisch. „Da hast d' Towak, wenn d' dir 'ne Pfeife machen willst.“ Darauf verließ er das Haus. Dres sah den Tabaksbeutel an. Er verspürte keinen Appetit zu einer Pfeife. Zum ersten Mal in seinem Leben stieg der Groll gegen seinen Bruder in seinem Herzen auf. Rasch nahm er nun den Hut und schlich seinem Bruder nach. Als er darauf nach Hause kam, hatte er eine unruhige Nacht. In den nächsten Tagen fehlte es ihm an der sonst nie mangelnden Arbeitslust. Es glückte ihm dann einmal, die Liesel auf dem Dorfanger abzufangen.

„Liesel, warte mal,“ rief er hinter ihr her.

„Was willst denn von mir?“ gab die wartende Liesel zurück.

Aus Dres Augen glühte die Aufregung. „Liesel, werde mein, ich hab dich lieb.“ Die Liebe zur Liesel hatte ihn ganz ergriffen. Und da sie jetzt unbeobachtet waren, suchte er sich auch nicht zu beherrschen.

Liesel lachte. „Das glaubst du wohl selbst nicht!“

„Liesel!“ klang es bebend an ihr Ohr. Er versuchte ihre Hand zu erfassen.

„Darauf wird nichts!“ lehnte sie ab und zog ihre Hand zurück.

„Du magst den Hannes lieber, gelt?“

Sie zauderte mit der Antwort. Seine Augen hingen an ihrem Munde, als hege er noch eine leise Hoffnung, daß das nicht der Fall sein könnte. Doch er sah sich enttäuscht.

„Ja,“ gestand es Liesel einfach und kurz ein. Wie ein Stich ins Herz traf ihn diese Antwort. Es währte geraume Zeit, ehe er sich soweit erholt hatte, daß er seiner Sprache wieder mächtig war.

„Liesel! Liebst du ihn wirklich mehr als mich?“

„Kann ich denn das nicht?“ war die Gegenfrage, und Liesel sah ihn herausfordernd ins Gesicht. Einen Augenblick schien es, als fühle sie Mitleid mit Dres. Sie legte die Hand vertraulich auf seine Schulter. „Geh, Dres, und sei nicht dumm. Wirft auch schon noch ein Mädchen finden und noch ein schöneres als ich bin. Sieh, ich kann doch auch bloß einen von euch beiden gern haben.“

Dres packte ihre Hand mit eisernem Griff. „Liesel,“ fluchte er, „du mußt mein werden, oder 's passiert was.“

Das letztere sprach er so drohend aus, daß eine andere sich gefürchtet haben würde. Doch Liesel ließ sich nicht einschüchtern. Sie trat einen Schritt zurück und warf den Kopf trotzig in den Nacken.

„Hannes ist mein Schatz und ich laß mir meine Lieb' nicht erzwingen. So, nu' weißt's.“ Sie ließ ihn stehen und ging davon. Dres sah ihr gebrochenes Blickes nach. Als sie seinen Augen entschwunden war, reckte er sich in seiner ganzen Größe auf. Drohend schüttelte er die geballte Faust hinter ihr her.

Von nun an war er gegen seinen Bruder wortfarg. Es litt ihn nicht mehr im Hause, wenn sein Bruder anwesend war. Aber auch in der Schenke ließ er sich nicht mehr sehen. Hannes konnte sich das Wesen seines Bruders nicht erklären, da die Liesel ihm nichts von dem Vorfall erzählt hatte. Er bekam auch nichts durch Fragen aus Dres heraus, was ihn sehr verwunderte, da sie sonst kein Geheimnis vor einander hatten.

Eines Abends kam Hannes ärgerlich nach Hause. Dres war wieder zum Fortgehen fertig. Hannes legte die Klinte ziemlich unanft auf den Tisch. Er schimpfte: „So'n verfluchtes Wilddiebspad.“ Erregt durchmaß er die Stube. Dann blieb er breitbeinig vor seinem Bruder stehen. „Dres, mußt mir mal helfen.“

„Ich, wieso?“ fragte der andere kurz.

„Kommst heute Nacht mit. Oben im Forst treiben die Wilddiebe wieder ihr Wesen. Ich bin ihnen allen auf die Spur gekommen. In dieser Nacht will ich ihnen was aufpassen. Und da hilfst mir. Nimmst dir 'n Stutzen aus 'm Schrant.“

„Mich kriegst nicht mit.“ Der dumpf grollende Ton von Dres Stimme ließ Hannes aufhorchen.

„Manu?“ machte er seiner Verwunderung Luft.

„Warum denn nun auf einmal nicht?“

Dres zuckte mit den Schultern.

„Bist doch sonst nicht so gewesen,“ fuhr Hannes fort in einem Tone, als gäbe er es noch nicht auf, seinen Bruder zu überreden. „Hast doch sonst gern die Büchse über die Schulter geworfen und bist mit mir 's Nachts durch 'n Wald gestreift, wenn 's was war. Und nun auf einmal hast keine Lust mehr dazu?“

Dres blieb stumm. Er hielt die Augen starr auf einen Fleck gerichtet. „Dres,“ sagte Hannes eindringlich, „mach' keine Geschichten. Kommst mit. Wir brennen denen eins auf den Pelz, daß sie nicht nach 'n zweiten verlangen sollen.“

„Nei,“ war die kurze aber feste Antwort.

Eine Weile schwieg Hannes ärgerlich. Seine Wanderung durch die Stube wieder beginnend, meinte er: „Geh! Ich hätte nicht gedacht, daß du so ein Feigling werden könntest.“

Da sprang Dres auf. Seine Rechte griff nach dem auf dem Tische liegenden Gewehr. Aus seinen Augen glühte ein unheimliches Feuer. „Feig hast gesagt,“ schrie er heiser.

Auf Hannes Gesicht zeigte sich ein Lächeln. „Siehst, Dres, bist jetzt in der besten Stimmung, einen nieder zu knallen. Komm man mit.“

Von Dres wich die Spannung. „Nei,“ entgegnete er und warf die Büchse auf den Tisch.

„Also kommst wirklich nicht mit?“

„Nei, hab's dir gesagt.“

„Dann mußt 's auch so gehen.“ Hannes griff zum Gewehr, ging in die Schenke, aß Abendbrot und begab sich auf seinen Posten.

Es war eine sternklare Nacht und so konnte man gut die Schatten unterscheiden. Schon mehrere Stunden lag der Forstmann auf der Lauer. Es hatte sich aber bis jetzt noch nichts gezeigt. Da hörte er einen Schuß fallen. Gleich darauf noch einen. Er war sicher, daß die Wilderer hier vorbeikommen mußten, und mit seinem scharfen Blick suchte er die Dunkelheit zu durchdringen. Lange Minuten aufregender Spannung

schlichen dahin. Eine Viertelstunde verging. Ihr folgte die zweite und noch immer war nichts zu sehen. Hannes fing schon an zu glauben, daß er sich geirrt haben könnte und die Wilderer Wind von ihm bekommen und einen andern Weg eingeschlagen hätten. Er horchte angestrengt in die lautlose Stille der Nacht hinein. Da knakte ein Zweig. Hannes schaute auf, ob es nicht ein Wild gewesen sein könnte, aber deutlich hoben sich die Schatten zweier Männer ab. Vorsichtig ließ er sie bis auf zwanzig Schritte herantommen, und als sie in sicherer Schußweite waren, sprang er auf und rief ihnen ein „Halt!“ zu. Die beiden Männer stuzten. Dann aber ergriff der eine von ihnen die Flucht, während der andere die schußbereite Waffe an die Wange rief. Hannes beeilte sich, ihm zuvor zu kommen. Schon wollte er abdrücken, da ließ der andre die Büchse sinken. „Halt, Bruder, schieß nicht!“ scholl es zu Hannes herüber. Hannes nahm gleichfalls die Büchse von der Schulter.

„Bist du's, Dres?“ rief er zweifelnd.

„Ja!“ antwortete der andere. Hannes ging auf ihn zu und als er ihn erreicht hatte, sagte Dres mit bewegter Stimme: „Ich bin doch zu feig dazu, Bruder. Hier nimm mich.“

Hannes schüttelte schmerzbewegt das Haupt. „Dres, Dres, was hast' gemacht! Ein Wilderer bist geworden!“

„Wir haben vorhin nichts getroffen. Ich wollte ja auch was anderes schießen, was anderes. Ich wollte ja dich schießen, Bruder.“ Er sank schluchzend in die Knie und umklammerte Hannes. „Bruder, kannst' mir denn verzeihen?“

Ergriffen, überwältigt von dem Unerwarteten, sah Hannes auf seinen Bruder nieder. Langsam wiederholte er: „Du wolltest mich erschießen, Dres?“ Und als Dres es in wildem Aufschluchzen nochmals eingestand, hob er ihn auf und frag: „Was hab' ich dir denn getan?“

Dres gestand ihm nun ein, daß er die Liesel ebenfalls liebe. Weil sie aber ihn, seinen Bruder, bevorzugte, hätte er beschloffen, Rache zu nehmen und wäre deshalb zum Wilddieb geworden, weil sich zur Rache keine besondere Gelegenheit geboten hätte und er doch in den Besitz der Liesel gelangen wollte. Er habe sich darum mit Zöllners Robert zusammengetan, der ja in dem Rufe eines Wilddiebs stehe. Das weitere wußte Hannes. In Hannes Innern stritten Bruderliebe und Pflichtgefühl. Doch zuletzt siegte die Bruderliebe. Sie begaben sich beide heim, nachdem Hannes seinem Bruder verziehen hatte. Als sie die gemeinschaftliche Stube

betraten, war Dres zu einem andern Entschluß gekommen.

„Bruder,“ bat er, „tu mir 'n Gefallen, 'n lekten.“ „Was ist's, Dres? Ich tu's. Nichts soll mehr zwischen uns sein. Und die Liesel soll selbst entscheiden, wen sie von uns lieber hat.“

„Das hat sie schon getan,“ entgegnete Dres langsam mit gesenktem Kopf, jedes Wort betonend. Ein Seufzer durchzitterte die Luft. Jetzt richtete er sich auf. Entschlossenheit malte sich auf seinen Zügen. „Morgen ist Sonntag,“ sprach er weiter, „komm morgen mit der Liesel auf'n großen Waldweg, der über 'n Pfingstberg führt.“ Hannes versprach es ihm und sie trennten sich für diese Nacht.

Am andern Morgen packte Dres sein Känzgen und sagte dem Meister Adieu. Lange vor der Zeit lag er am bestimmten Orte. Hier warf er sich ins Gras nieder.

Der Abschied von der Heimat und allem darin Lieben wurde ihm schwerer, als er sich gedacht hatte. Ein tiefes Weh durchzog seine Brust. Aber es mußte sein. Damit suchte er sich selbst zu überreden.

Vom Dorfe erklangen die Glocken. Sie luden zum Kirchgang ein. Da erschienen auch Hannes und Liesel. Dres sprang auf. Er wollte sich ruhig und möglichst heiter zeigen. Sie sollten es ihm nicht anmerken, daß ihm der Abschied schwer wurde. Die Beiden machten erstaunte Gesichter, als sie ihn mit dem Känzgen sahen, aber mit wenigen Worten erklärte er ihnen, daß er nicht bleiben könne und wolle. Er müsse in die Fremde ziehen, damit er ihrem Glück nicht mehr im Wege stehe. Beide wollten das nicht zugeben, aber ihre Verjüge, ihn zur Umkehr zu bewegen, scheiterten an seiner Beharrlichkeit. Sie nahmen darum Abschied von einander.

Dres legte die Hand Liesels in seines Bruders Hand. „Behüt euch Gott,“ sagte er mit tränenerstickter Stimme. Weiter brachte er nichts hervor.

„Behüt dich Gott, Bruder,“ erwiderte Hannes leise und zog den Bruder an die Brust.

„Adies, Liesel.“ Sie reichte ihm die Hand, aber er überfah sie und wendete sich schnell von ihnen ab.

Mit großen Schritten ging er davon, schaute nicht rechts noch links und auch nicht zurück, die Tränen tollerten ihm über die Wangen. So zog er aus der Heimat.

Hannes und Liesel blickten ihm nach, bis eine Krümmung des Weges ihn deren Augen entzog. Auch ihnen perlten Tränen an den Wimpern. „Hoffentlich findet er draußen sein Glück, Hannes,“ hauchte Liesel. „Will's Gott!“ setzte dieser hinzu.

## Eine Umkehr.

Skizze von Elisabeth Goedike.

Er hatte sich einen Revolver für ein paar Mark gekauft und eilte jetzt schon durch die Straßen, um ins Freie zu gelangen. Fort, nur fort aus der Stadt, aus den engen Mauern, in denen harte, mitleidlose Menschen wohnten! Das war sein einziger Gedanke.

Ein Troß war über ihn gekommen, ein Menschenhaß, wie er ihn in seinem jungen Leben noch nicht gekannt hatte. Gewiß, er hatte gefehlt, hatte sich Unregelmäßigkeiten und Bummelleien in seiner Arbeit zu schulden kommen lassen, bei denen er sich nicht viel gedacht hatte; die ihn aber dann, als er zur Bestimmung gekommen war, vor sich selbst erröten ließen. Daß es aber so gar kein Mitleid auf der Welt gab, kein Verstehen menschlicher Schwäche, das erbitterte ihn. Und in jugendlichem Übermaß fand er jetzt tausend Entschuldigungen für sich und schwere Anklagen gegen die andern. Er hatte sich entschuldigen wollen, als der Chef es erfahren hatte, er hatte auf Verzeihung gehofft, weil er so jung und haltlos und unerfahren in die

große Stadt gekommen war, aber der Chef hatte ihn gar nicht zu Worte kommen lassen. Er sah ihn noch vor sich, den kleinen, dicken Herrn, der immer einen so satten und zufriedenen Eindruck machte, wie er ihn andonnerte: „Halten Sie hier keine langen Reden, machen Sie, daß Sie rauskommen! Sie haben mich belogen und betrogen und in meinem Geschäft geschädigt. Solche Leute kann ich nicht brauchen! Raus mit Ihnen! Sie können froh sein, wenn ich Sie nicht anzeige!“

Und als er blaß und schwankend durch den großen Lagerraum schritt, der bis dahin auch seine Arbeitsstätte gewesen war, da kümmerte sich kein Mensch um ihn. Ein freundliches Wort hätte ihm jetzt so wohl getan, aber keiner von denen, die hier Tag für Tag mit ihm gearbeitet hatten, trat zu ihm, und einer, neben dem er mit einer Frage stehen blieb, wandte sich verlegen ab und sagte nur: „Ich habe jetzt keine Zeit.“

Da kam der Troß über ihn. Er fühlte jetzt gar keine Reue mehr über das, was er getan, im Gegenteil, er



Riesentamarisbaum auf Madeira. (Text I. S. 152.)

bedauerte, daß seine Schuld nicht größer sei. Immer mehr arbeitete er sich in den Haß gegen alle Menschen und in die Erbitterung hinein, als er durch die Straßen hastete, brotlos und arbeitslos.

Um ihn her war alles so, als ob nichts geschehen sei: der Milchmann klingelte, die Mädchen kamen mit schweren Körben vom Markt, alles hastete und trieb durcheinander, jeder arbeitete, um sein Leben erhalten zu können. War es denn das wert, das Leben, wenn die Menschen so schlecht waren, so ohne Erbarmen und Mitleid? Nein, er hatte genug davon, er wollte es nicht mehr tragen. Darum kaufte er sich den Revolver. Er war billig und schlecht, aber den einen Schuß, den er brauchte, würde er schon abgeben.

Als er die Stadt im Rücken hatte und einen Feldweg entlang ging, wurde er ruhiger. Es war gegen Mittag. Die Sonne stand hoch am Himmel; über den Feldern und Wiesen war ein Summen und Surren von unzähligen Käfern und Insekten. Wie ein großes, geheimnisvolles Leben war es um ihn her. Die Welt war doch schön, wenn nur die Menschen nicht so schlecht gewesen wären. —

Er überlegte jetzt: Wenn er sich nun hier eine Kugel durch den Kopf schoß und seine Leiche wurde gefunden, dann würde wohl in der Zeitung stehen: „In der Nähe unserer Stadt wurde die Leiche eines unbekanntem jungen Mannes auf dem Felde gefunden und nach dem Schauhaufe gebracht.“ Kein Mensch würde sich dann weiter darum kümmern, und die, die ihn in den Tod getrieben hatten, erfahren es vielleicht nie.

Nein, er wollte einen Zettel schreiben und in seine Tasche stecken, darauf sollten sie es alle lesen können: „Die Menschen haben mich in den Tod getrieben, weil sie so schlecht sind. Am meisten Schuld hat Herr

Martin Oberschlag; denn er konnte einem Menschen, der einmal unrecht getan hat, nicht verzeihen.“

Das würde bekannt werden und Herrn Oberschlag ordentlich in seinem Ansehen schaden! Darüber freute er sich jetzt schon. Vielleicht schrieb er auch noch mehr, wenn ihm gerade etwas einfiel. Das Dumme war nur, daß er nichts zum Schreiben hatte, kein Papier, keinen Bleistift, nichts. Das mußte er sich noch irgendwie verschaffen.

Er sah sich um. Da hinten am Waldestrand stand ein kleines Haus, da würde er etwas bekommen können. Er kannte die Leute, die dort wohnten, es war ein Forstausseher mit seiner jungen Frau, zu denen wollte er gehen. Ein letztes Mal, ehe er in den Tod ging, wollte er noch einen Menschen um etwas bitten. — — —

Das Häuschen war schnell erreicht. Es lag freundlich da, mitten in einem kleinen Garten, in dem bunte Blumen blühten; seiner Resedaduft erfüllte die Luft. Die Haustür stand offen, und als er sich näherte, kam ihm ein Hund kläffend entgegen.

„Ruhig, Bob, willst du wohl!“, rief eine Stimme, und die große, hübsche Frau des Forstaussehers trat in die Tür. Sie schien erstaunt zu sein, ihn hier zu sehen, und er wurde nun etwas verlegen und zog den Hut. „Ach, entschuldigen Sie“, sagte er, „ich möchte gern hier etwas aufschreiben, es liegt mir sehr viel daran. Würden Sie mir wohl ein Stück Papier und Tinte geben oder einen Bleistift?“

„Ach so“, meinte sie nachdenklich, „kommen Sie man bitte rein, ich will mal sehen. Viel schreiben tun wir ja nicht, aber ich werde wohl was finden.“

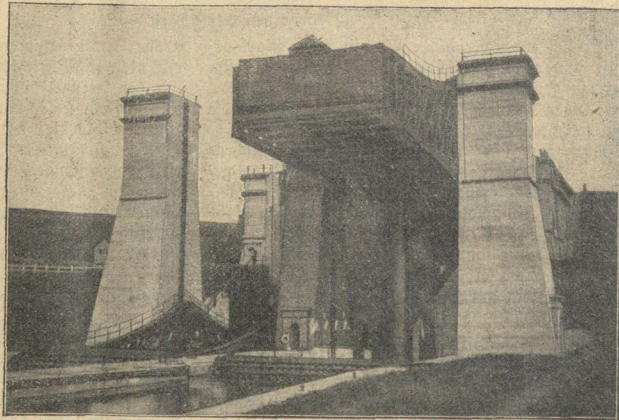
Sie öffnete eine Stubentür, aber ehe sie ihn einließ, sagte sie mit gedämpfter Stimme: „Aber 'n bißchen leise, nich? Der Jung' is eben eingeschlafen.“

Auf den Zehen traten sie nun beide ein, und während sie geräuschlos in einer Kommodenschublade herumsuchte, sah er sich um. Es war eine kleine, peinlich saubere Stube mit einem neuen, steifen Sofa und einigen hellen Holzmöbeln. Am offenen Fenster stand ein Kinderwagen mit hochgeschlagenem Verdeck und einer nach der Lichtseite sorgsam vorgezogenen blauen Wollgardine.

Die Frau hatte inzwischen eine kleine Flasche Tinte und einen Federhalter gefunden, riß leise und behutsam ein Blättchen Papier aus einem Heft und reichte ihm das alles.

„Wenn Sie sich so lange hierher setzen wollen“, sagte sie und wies auf das Sofa, „ich muß jetzt in die Küche.“

Er nickte und setzte sich, sie aber trat, ehe sie hinausging, noch einmal an den Wagen und sah hinter die



Das größte hydraulische Schiffshebewerk der Welt bei Peterborough in Kanada. (Text I. S. 152.)



blaue Wollgardine. „Er schläft fest,“ sagte sie wichtig, im Flüsterton, und ihr ganzes Gesicht strahlte plötzlich in Glück und Stolz. Leise ging sie nun hinaus, und er fing an zu schreiben. Sehr bewandert darin war er

Hochaufatmend hielt er inne und sah sich den Sach an. Er war sehr stolz auf ihn und fand, daß er sich sehr gut mache. Wenn man das Papier nachher bei ihm fand, würden sich doch alle, die so schlecht zu ihm gewesen



— Unter Blüten. —

nicht, und überdies fragte die Feder, und die Tinte war dick. Langsam und bedächtig malte er mit großen, ungefügten Buchstaben auf das Papier:

„Die Menschen haben mich umgebracht, weil sie so schlecht sind . . .“

waren, sehr schämen. Langsam tauchte er die Feder wieder ein, um weiter zu schreiben, als sich plötzlich in dem Wagen am Fenster etwas zu regen begann. Das interessierte ihn. Er ließ die Hand sinken und sah hin. Eine kleine, fest zusammengepreßte Faust kam zum

Vorschein und suchte in der Luft herum, und dann fing ein dünnes, helles Stimmchen an zu schreien: „Äh — ääh — ääh-äh!“

Das war so drollig, daß er lachen mußte, und über dies Lachen war er selbst ganz erstaunt. Er hatte nicht gedacht, daß er noch einmal lachen würde in dieser schlechten Welt, und nun tat er es, bloß weil ein kleines Kind schrie. Seltsam, nun war ihm zu Mute, als sei irgend etwas anders geworden in ihm, es war, als wäre ein Reifen gesprungen, der fest um seinen Kopf gelegen hatte. Er wollte jetzt weiterschreiben, aber der Kleine schrie immer noch, und nun stand er leise auf und trat beifussam an den Wagen. Ein ganz kleines Köpfchen sah er da zwischen den buntgewürfelten Kissen liegen mit einzelnen, dünnen Härchen an der Stirn und einem kleinen, zusammengedrückten trebsroten Gesichtchen. Unwillkürlich fing er an, den Wagen hin und her zu schieben, und nun beruhigte der Kleine sich und sah ihn mit erstaunten Augen an. So ein kleines, winziges Gesäßchen war doch wirklich etwas Komisches! Er schüttelte nachdenklich den Kopf, zog sich einen Stuhl heran und setzte sich.

Es war so still um ihn her, so ganz friedlich still, daß er auch nur ganz leise atmete. So war es seit Jahren nicht gewesen, seit seiner Kindheit nicht — so still. Ihm war, als sei er all die Zeit her in einer großen, lärmenden Gesellschaft gewesen und käme jetzt plötzlich zur Ruhe und zum Nachdenken.

Er sah wieder auf das Kind. So klein war er auch mal gewesen, so klein und dumm und unverständlich, aber auch so rein und unschuldig und unbeflekt! — Und nun? Plötzlich sank sein Kopf schwer herab auf den Rand des Kinderwagens, und er weinte — weinte wie ein Kind, das den Kopf in den Schoß der Mutter gelegt hat, weinte heiße, bittere Tränen der Reue. —

So fand die Frau ihn, als sie wieder eintrat. „Herzje, was ist denn? Was ist denn?“ schrie sie erschrocken auf und stürzte auf den Wagen zu. Als sie ihr Kind ruhig und unverehrt daliegen sah, wurde sie ruhiger. „Was ist Ihnen denn?“ fragte sie jetzt teilnehmend, „warum weinen Sie denn?“

Er hob den Kopf, aber die Augen blieben gesenkt. „Weil ich ein so schlechter Mensch bin,“ sagte er.

Sie sah ihn einen Augenblick still an. „Wenn einer noch so darüber weinen kann, dann ist es nicht so schlimm,“ meinte sie endlich herzlich.

Er stand auf, trat an den Tisch und nahm den Zettel, riß ihn immer und immer wieder durch und steckte die Schnitzel in die Tasche zu dem Revolver. Dabei erzählte er ihr mit leisen, abgerissenen Worten von seiner Schuld. Und dann griff er nach seinem Hut und reichte ihr die Hand.

„Ich will jetzt gehen und danke Ihnen schön.“

„Adieu,“ sagte sie zögernd, aber als er einen Schritt zur Tür machte, folgte sie ihm und hielt ihn zurück. „Wo wollen Sie hin? Was wollen Sie tun?“ fragte sie ängstlich.

Er antwortete nicht, weil er es selbst nicht wußte. Ja, wo wollte er hin, was wollte er tun, er — brotlos, arbeitslos und schuldbeladen. Wo auf der ganzen Welt gab es einen Fleck für einen solchen Menschen! Unwillkürlich griff er in die Tasche nach seinem Revolver — war er nicht doch die einzige Zuflucht für solch einen Menschen wie er war?

Die Frau hatte seine Bewegung gesehen und packte ihn erschrocken am Arm.

„Ich lasse Sie nicht fort, nicht so,“ rief sie hastig, „wo wollen Sie hin?“

„Wo soll ich denn hinwollen, so'n Mensch, wie ich einer bin,“ stieß er zwischen den Zähnen hervor. „Da gibt's doch nur eins.“

„Nein, das ist ja Unsinn,“ rief sie, „was Sie tun wollen, das ist Sünde. Was Sie getan haben, ist nicht so schlimm, das kann man wieder gut machen. Sie müssen fleißig sein und — und ehrlich. Sie sind noch jung — Sie können noch viel schaffen — Gutes —“

„Ich? So'n Mensch wie ich? Wie soll ich denn das machen? Mich nimmt doch keiner jetzt.“

Er wollte an ihr vorbei zur Tür, aber sie stellte sich breit vor den Ausgang. Was sollte sie tun?

Nun fing auch der Kleine noch an zu schreien, so daß sie ihn aus dem Wagen nehmen mußte, um ihn zu beruhigen. Und als sie dies kleine, schußbedürftige Leben in den Armen hielt, kam ihr plötzlich ein Gedanke. Sie kämpfte noch einen kurzen Kampf, aber dann war sie entschlossen. Sie kannte ja den Mann und wußte, daß er nicht schlecht war. Deshalb reichte sie ihm das Kind. „Da,“ sagte sie und legte es ihm auf die Arme, die er ganz mechanisch ausgestreckt hatte, „ich muß jetzt eben 'mal meinem Mann das Essen bringen. Nicht wahr, Sie sind so gut und passen so lange auf das Kind auf. Ich bin immer in Unruhe, wenn ich es allein im Hause lassen muß, es ist ja doch mein höchstes Gut.“

So lange er das Kind auf den Armen hat, kann er sich nichts Böses antun, dachte sie. Dann nahm sie schnell draußen ihren Essenskorb und eilte wie gejagt davon. — — — — —

Mitten in dem kleinen, sonnigen Zimmer aber stand der Mann und sah auf das Kind in seinem Arm nieder. Wie hatte die Frau doch gesagt? „Nicht wahr, Sie passen auf das Kind. Es ist ja doch mein höchstes Gut!“ Und dann hatte sie es ihm überlassen — ihm ganz allein? In seinen Schutz gegeben? Das war ja ein Vertrauen —!! Und ihm das — ihm, der gedacht hatte, kein Mensch würde ihn mehr ansehen!

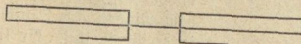
Er fühlte eine Schwäche in den Füßen, so daß er sich auf den nächsten Stuhl setzen mußte. Das Kind hielt er sorgsam fest, nicht um die Welt hätte er es von sich gelassen. Eine jähe Freude überkam ihn, und darin erstarrte etwas, was vorher ganz zerbrochen gewesen war — der Mut zum Leben, der Wille zum Leben.

Er beugte sich über den Kleinen. Der suchte mit den Händchen herum, fuhr ihm ins Gesicht damit und griff endlich fest in seinen Schnurrbart hinein. Es tat ordentlich weh, aber er mußte doch lachen; und der Kleine zerrte tüchtig und fing an zu strampeln, und auf einmal krächte er auf vor lauter Vergnügen.

So brachten sie ihre Zeit hin mit Lachen und Krähen und Haareräufen. Und als die Frau wieder kam, atemlos, erhitzt, mit leuchtender Brust, da lehnte sie sich gegen den Türposten, als sie es sah, und lachte mit, obgleich ihr etwas Nasses in die Augen stieg.

Er stand jetzt auf und reichte ihr das Kind, und dabei sahen sie sich an. In ihrem Blick lag eine Frage. Sprechen konnte sie noch nicht, sie war zu sehr gelaufen. Da griff er in die Tasche und legte den Revolver auf den Tisch. „Ich tu es nicht,“ sagte er, „ganz gewiß, ich tu es nicht.“

Dann ging er fort, und als er sich noch einmal umwandte, da stand die Frau mit dem Kind auf dem Arm in der Tür des sonnenbeschienenen Häuschens und sah ihm nach.



Wer heute klüger ist als gestern,  
Und es mit off'ner Stirn bekent,  
Den werden die Biedermänner lächerlich  
Und sagen, er sei — inkonsequent.

## Fürs Haus.

Wenn Kopf und Herz sich widerpricht,  
Tut doch das Herz zuletzt entscheiden;  
Der arme Kopf gibt immer nach,  
Weil er der Klügere von beiden.

### Nimm mich auf du Waldeseinsamkeit!

Nimm mich auf, du Waldeseinsamkeit,  
Daß ich vergeße diese trübe Zeit,  
Und glücklich preisen kann noch mein  
Gesicht,  
Daß mir noch ward ein sel'ger Augenblick!

Wie ist geworden alles doch so alt,  
Wie sind die Herzen doch so matt und kalt;  
Hin ist des Geistes Flügel Schlag und Schwung,  
Hin ist die Freud' und die Begeisterung.  
Die Dichtung sitzt verwaist in tiefem Schmerz,  
Sie klopf vergebens an der Menschen Herz,  
Mitleidig läßt man sie nur etwa ein  
Beim Festgelag, wenn für sie steht der Wein.

Steh dich nicht um! frag nicht die Welt  
warum?  
Sie läßt dich aus, hält dich für geist und dumm,  
Sie ruft dir zu, bei allem was du treibst,  
Was du erfindest, bildest, dachtest,  
schreibst:

„Gib auf den Traum an eine schön're Welt  
Und tracht' und dichte nur nach Gut und Geld!  
Nur Geld verdienen sei dein Sang und Spiel,  
Nur dir zu leben sei dein höchstes Ziel!“

Drum nimm mich auf, du Waldeseinsamkeit,  
Daß ich vergeße diese trübe Zeit,  
Und glücklich preisen kann noch mein  
Gesicht,  
Daß mir noch blieb ein sel'ger Augenblick!

Hoffmann von Fallersleben.

Wie erhält man sich die Liebe der  
Menschen bis ins hohe Alter?

Die Antwort lautet: „Indem man lebenswürdig bleibt.“ Und wie geschieht das? Der gute Rat soll nicht ausbleiben. Er braucht nur befolgt zu werden. Es gibt doch noch Menschen, die im Alter schön sind, ja schöner und oft lebenswerter als in ihrer Jugend. Sie haben manches im Leben gelernt und bemühen sich, das Erlernte in der Praxis zu bewahren. Sie suchen sich mit dem Dasein abzufinden, wie es ist, indem sie alles, auch das Unangenehme, im rechten Lichte sehen und sich über die unvermeidlichen Nadelstiche nicht unnötig aufregen. Dann halten sie sich nicht in egoistischer Weise für den Mittelpunkt der Welt, so zu sagen. Es soll sich nicht jedermann nach ihnen richten, sondern sie suchen sich immer noch andern anzupassen. Sie lassen auch nicht ihre Nerven über sie Herr werden und nehmen das als Vorwand, ihren Angehörigen und Freunden unangenehme Dinge ins Gesicht zu sagen; vielmehr betreiben sie die Kunst, in lebenswürdiger Weise angenehmes zu besprechen und die guten Seiten ihrer Nebenmenschen ins beste Licht zu stellen. Ihre Ansprüche an die Fremde sind nie

so hoch, daß diese sie als Last empfinden. Dagegen sind sie selbst stets zu Liebes- und Freundschaftsdiensten bereit. Sie tun alles, was sie als Pflicht erkennen, mit Freudigkeit. Dabei bewahren sie sich, was ihnen zur Freude und zum direkten Nutzen gereicht, die Begeisterungsfähigkeit für alles Gute und Schöne der Welt. Sie betrachten dieselbe nicht durch die dunkle Brille des Pessimismus, der nur die bösen und unfreundlichen Seiten der Umgebung sieht, sondern bewahren sich den Glauben, die Hoffnung und die Liebe bis ans Ende. Sie bleiben „Kinder“ in der idealsten Bedeutung des Wortes und erwerben sich Liebe, weil sie Liebe geben. Wo sie Gelegenheit finden, helfen sie nach besten Kräften und lindern die Not unter Darangabe der eigenen Bequemlichkeit und Hilfsmittel. Ihre Sympathie erstreckt sich auf alle Bedürftigen; ihr Leben ist zwar aufopferungsvoll, aber reich gesegnet, und diese Selbstlosigkeit verleiht dem gerügten Antlitz den Stempel der Schönheit.

### Für die Küche.

Beim Kochen sparen heißt erwerben.

**Kartoffelsuppe.** 10 Personen. 1½ bis 2 Stunden. Etwa 20 bis 25 mittelgroße Kartoffeln schält, wäscht und schneidet man, ebenso eine große Zwiebel, einen Sellerieknopf und legt dies mit 200 Gramm Butter, Pfeffer und Salz in eine Kasserolle, um es etwas langsam weich zu dämpfen. Ist dies unter fleißigem Umrühren auf schwachem Feuer geschehen, so füllt man 2 Liter aus Fleischbratke bereitete Brühe auf, verkostet die Masse langsam eine weitere halbe Stunde und streicht sie durch ein Sieb. In den Topf zu nochmaligem Aufkochen zurückgeben, schmeckt man die Suppe ab und macht sie durch einen Zusatz von Brechspargel und kleinen Fleißlöcherchen besonders fein wohlgeschmeckt, doch genügt es auch, sie ohne solches, gut gebunden, mit gewiegter Petersilie auf den Tisch zu geben.

### Haushalt.

Im Haushalt lernt man nie genug.

**Trockene Kellerluft zu erzielen.** Um die Kellerluft stets trocken zu erhalten, streut man Chlorcalcium als Pulver auf ein schräg gelegtes Brett, so daß an das untere Ende ein Topf oder eine Schüssel gestellt werden kann. Das Chlorcalcium zieht die Feuchtigkeit an und zwar doppelt so viel, als sein eigenes Gewicht beträgt. Je feuchter nun die Kellerluft ist, desto rascher läuft der Kalk breiartig in das untergestellte Gefäß. Wird das darin angesammelte Wasser alsdann abgedampft und der Kalk wieder getrocknet, so kann er von neuem verwendet werden.

### Probaturum est.

Vorleser verhilft Nachsorge.

Ein gutes **Vitmittel für Glas** erhält man, wenn man eine Legierung von 90 Teilen Zinn und 10 Teilen Aluminium bei 320 Grad Reaumur zusammenschmilzt. Alsdann stellt man eine Mischung von 95 Teilen Zinn und 5 Teilen Zinn her, welche bei 60 Grad Reaumur schmilzt. Nach einem von einem französischen Professor gehaltenen Vortrage soll man mit diesen beiden

Legierungen imstande sein, Glasstücke mit derselben Leichtigkeit wie zwei Metallstücke mit einander zu verlöten, wenn man sie vorher genügend erwärmt und die beiden Flächen mit einer Lötlänge aus diesen Legierungen bestreicht. Die Legierung muß hierbei mit einem Stück Aluminium gleichmäßig verteilt werden.

### Sausarzt.

Schaffen und Streben verlängert Leben.

Die Grippe darf man nicht leicht nehmen. Wer nicht ganz fest in seiner Gesundheit ist, wird gut tun, bei den ersten Anzeichen, bei auffallender Müdigkeit, heftigen Brustschmerzen, Schlaflosigkeit usw. ärztliche Hilfe zu suchen, um die Krankheit sofort in ihren ersten Anfängen zu bekämpfen. Man nennt Antipyretin und dergleichen als wirksame Mittel; aber man unterläßt doch lieber die Selbstkur und zieht einen Arzt zu Rate. In der Hand der Unerfahrenen sind die besten Heilmittel gefährlich. Ein guter Rat ist, sich vor Erkältung zu hüten. Freilich ist das nicht so leicht, da oft ein ganz geringfügiger Umstand hinreicht, uns eine Erkältung anzuhängen.

In jedem Haushalt sollte **tarbofifizierter Mull** vorrätig sein, indem er weich ist, die Wunde vor schädlichen Einwirkungen schützt und die Wundabsonderungen gut aufsaugt; es ist der beste Ersatz für die bisher üblichen Weinwandkompressen.

**Senfpflaster** werden am besten hergestellt, indem man Senfmehl mit Eiweiß zu einem Brei mischt. Es wirkt sehr kräftig, zieht aber niemals die Haut auf.

### Arbeitskörbchen.

Arbeitslust hat noch keinem Schaden gebracht.

**Gebütelter Rand für eine Speiseform.** Es gibt verschiedene Ränder Speisen und Ragouts, die in der Blechform, in welcher sie gebaden werden, zu Tisch gebracht werden; gewöhnlich umlegt man die wenig schön aussehende Form mit einer gefalteten Serviette, doch sieht dies nicht besonders gut aus und erweist sich auch beim Herumreichen als unpraktisch. Für diesen Zweck kann man eine ganz einfache Handarbeit anfertigen, die ihren Zweck — den Blechrand zu verdecken — vollkommen erfüllt und dabei noch als reizender Tafelschmuck erscheint. Sie besteht in einem glatten Streifen in der Weite und Höhe der Blechform, aus starker weißer Baumwolle gehäkelt, oben und unten mit roten oder blauen Zäckchen ausgestattet; zwei kleine weiße Knöpfchen, welchen Luftmaschenslingen als Sie übergezogen werden, vermitteln den Verschluss. Die Arbeit besteht aus festen Häfelmaschen in hin- und zurückgehenden Reihen, wobei stets in die ganze Masche gestochen wird; dadurch ergibt sich ein Maschengewebe von großer Gleichmäßigkeit, welches als Grund für Kreuzstichmuster benutzt werden kann. Mit roter oder blauer Baumwolle sticht man nun ein befestigtes Muster, Ranken oder Tierfiguren, auf den Streifen — auch Sprüche heben sich gut davon ab; sie dürfen zwar nur kurz sein, und die Buchstaben nicht groß. — Eine so ausgestattete Blechform eignet sich als Hochzeitsgeschenk oder als Geburtstagsgeschenk für eine Hausfrau.



# Neurmer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Ersteinst  
Mittwoch und Sonnabend.  
Abonnementspreis  
vierteljährlich 1,00 RM. pränumerando, durch  
die Post oder andere Boten 1,20 RM., durch  
die Zeitträger frei und Haus 1,45 RM.

Insertionspreis  
für die einseitige Kopierspaltel oder deren  
Raum 15 Pfg. bei Wochenanzeigen 10 Pfg.  
Restanten pro Zeile 15 Pfg.  
Literare  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Wgr.  
angenommen.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Tebra a. U.

Nr. 38.

Tebra, Sonnabend, den 9. Mai 1908.

21. Jahrgang.

### Neues über Raifuli.

Das Gesicht von der Erinnerung Raifulis, das in den letzten Tagen allenthalben auftauchte und das auf seine würdige Ursache, eine leichte Verwundung des linken Augenbrauens, zurückgeführt werden ist, lenkt von neuem die Aufmerksamkeit auf die Persönlichkeit dieses verwegenen Marokkanen, der durch seine Taten so oft von sich reden gemacht und dessen große Einwirkung auf den Sultan schon mancher hätte einzusehen vermocht. Sein Verhalten gegen den Gläubigen des Sultans, Sir Harry Maclean, die verächtliche Gefangenennahme desselben, die monatelangen Verhandlungen mit dem trotzigen Aufstörer sind noch in frischer Erinnerung; nun gibt der passive Held dieses Vorfalles, Raif Maclean selbst, im London Magazine die authentische Schilderung von Raifulis Treiben, den Geschehnissen in der Gefangenenschaft und mit den Namen Raifulis, in deren Mitte er fast lange Monate herber Gefährdungen, Qualen und Schimpfungen überdauern mußte.

Mit dem Briefen des Sultans an Raifuli und die Vermittlung ausprüfend, war Raif Maclean von Mogar aufgebracht; am Kosofusse, im Gebiete des El Seres traf er mit Raifuli zusammen, der er schon von früheren Unterredungen her kannte und der mit weiteren Befehlen zur Unterredung erschien. „Ich ließ ein Zelt aufschlagen und wir traten ein und legten uns nieder. Ich gab Raifuli den Kopf des Sultans, den er nach menschlicher Art vor dem Seiten an die Stirnen und Ellen führte und stellte ihm mit, daß ich der Führer von Bakistan an die Spitze wäre, die ich den Scheich an besondern Wunsch des Sultans persönlich überreichen sollte.

Raifuli war sehr lebhaft und immer wieder verließ er mich, daß er mich ganz am Sultan befehlen würde. „Über ich muß dich nun zwei kleine Dinge bitten“, bemerkte er dann, „du weißt, daß die Bergkämme nicht gut bebaubar sind. Ich möchte nicht tun, was sie fähig könnte. Willst du mich darum befehlen, um die Berge des Sultans den Scheichs fähig zu geben? Es ist das nicht leicht, werden sie nicht glauben, daß die Kammele wahr ist. Du kennst ja die Mauren. Sie werden nie herabkommen ins Land der El Seres, darum befehle mich ein kleines Stück Wegs und zeige den Scheichs, daß du ihnen vertraust. So wirst du sie dazu bringen, mit uns nach Fez zu gehen.“

Das schien mir vernünftig und entsprach auch meinem Auftrag; ich entgegnete: „Ich hätte es gerne, aber ich fürchte dich Beraai.“ Raifuli zeigte sich aus Rücksicht entsetzt: „Wie kamst du doch solche tölpeliche Gedanken? Es ist doch die nicht „aman“ herabzuholen.“ Ich fragte ihn, ob er mir einen Eid leisten wolle. „Jeden Eid, den du wünschest“, er schwor beim Wort des Propheten und bei Sidi Abilhan, seinem heiligen Vorfahren, daß mir nichts Böses widerfahren und daß ich ohne Hindernis kommen und gehen dürfe. Auf diesen Schwur hin, den er mir Hand in Hand leistete, erklärte ich ihm: „Nun folge ich dir überallhin.“ Wir erhoben uns und verließen zusammen das Zelt. Da fanden nun 56 mit modernen Gewehren ausgerüstete Leute Raifulis. Ich mußte nun, das Raifuli mich betror, über ich konnte nichts tun. Wiederstand war unmöglich.

Sie ritten vier Tage weit, ohne daß die Scheichs erschienen wären. Dann, eines Morgens, erschien Raifulis Scheich, der alte Dombie, in Macleans Zelt und erklärte dem Raifuli, daß er zu den Aischen und gab mir zu: „Es ist eine erbauliche Sache, die ich dir von der Trüger seiner Hofstadt.“ Raifuli ließ mich wissen, daß mir nichts geliehen werde; am nächsten Tage erschienen einige Scheichs, sie waren empört über Raifulis Treiben und gebeten, mich zu befehlen. Wir Raifuli von diesen Aischen Aische, bei er mein Zelt in einem abgelegenen unumzäunten Garten überführen und ich bekam eine Waage, die jede weitere Unterredung unmöglich machte.“ Die Bewohner jener abgelegenen Gegend, die vordem

nie ein Christ betreten hatte, waren ein armes, unwilliges, abergläubiges und fanatisches Volk, aber ein ehrner, harter Menschenhaß. Sie arbeiten nicht und der Mod ist bei ihnen allenthalb. Alles Tagewerk wird von den Frauen getan, armen, abgekanteten Geschöpfen, deren Kinder nur zum Heilsten Teil die Geschäftlichkeit ihres aufseherischen Lebens bis zum Mannesalter überleben. Die langen, schmalen Steinbauungen sind fast und leer, Matten das einzige Möbel und eine dicke Suppe aus Bohnen und Olivenöl die einzige Nahrung.

Obgleich diese Mohammedaner das Schmeichelei als unrein verabscheuen, so unterdrückt doch heimlich ein erbautes Bildschmei die Güntigkeit ihrer Ernährung, aber sie nennen das barm Wohlgefallen und betrachten es als Heilmittel. Nach solchen Macleans Einberufungen begannen, Die anfangs gültige Befehlung, wie langsam seinen Gefährten und je länger sich die Unterhandlungen wegen seiner Freilassung hinzogen, je erbitterter wurde Raifuli. Das Zelt wurde dem Raif genommen, in einer schmalen, zerfallenen Hütte mußte er auf nackten Erdboden lag und Nacht verbringen und die Haltung des Volkes wurde immer feindseliger. Stundenlang mußte er täglich die größten Beschimpfungen über sich ergehen lassen; als der Sultan eine Mahalla gegen Raifuli ausarbeitete, konnte der Raif nur mit Hilfe von der Wut der fanatischen Mohammedaner gerettet werden, und den Tod vor den Augen, mußte er sich tagelange hungern und wehrlos die Schmach hinnehmen.

Am 1. Mai den Scheich zu rufen, wurden Tag und Nacht von den raffinierten Weibern vor der Wohnung des Gefangenen Trommel gerührt und Gitarren gespielt, eines Tages warf man ihm das abgeblasene Haupt eines befreundeten Scheichs vor die Füße, und erst als die langwierigen Verhandlungen eine günstige Wendung nahmen, gönnte man dem Raif wieder sein Zelt und persönliche Freiheit. Nach sechs Jahren seiner Gefangenschaft erfolgte, nur der kühnste und unerschrockenste Mann, der sich selbst abgemagert und nur mühsam konnte er sich aufrecht erhalten.

### Aus dem Reichstage.

Der Reichstag hat in seiner Sitzung vom 5. d. umfaßt behandeltes das Bericht der Reichsregierung über die Fortschritte der Reichsregierung in den letzten Jahren. Der Reichstag hat in seiner Sitzung vom 5. d. umfaßt behandeltes das Bericht der Reichsregierung über die Fortschritte der Reichsregierung in den letzten Jahren. Der Reichstag hat in seiner Sitzung vom 5. d. umfaßt behandeltes das Bericht der Reichsregierung über die Fortschritte der Reichsregierung in den letzten Jahren.

Abg. Heinze (nat.-lib.): In dieser Nacht sind nicht weniger als 18 Wahlproteste eingelaufen. Ein einer zu weit gehenden Protesten zu begehen, muß verlangt werden, daß die Proteste das, was sie bezeichnen wollen, zum Ausdruck bringen. Mit 10 gegen 2 Stimmen hat die Kommission ihre Beschlüsse gefaßt, treten wie diesen alle bei!

Abg. Fischer (soz.) polemisiert in heftiger Rede gegen die Freiwillichen und erklärt sich für die beantragte Beseitigung.

Nach längerer Debatte, die amtenen recht heftig wird, wird unter Ablehnung aller anderen Anträge der Kommissionsantrag angenommen und die Wahl des Abg. Gieseler für nichtig erklärt.

Es folgt die Prüfung der Wahl des Abg. Böhm (nat.-lib.). Die Kommission beantragt, die Gültigkeit der Wahl auszusprechen und Beseitigung des Abg. Gieseler zu beantragen. Das Haus beschließt demnach.

Nach der Wahl des Abg. Arnhold (nat.-lib.) beantragt die Kommission Beseitigung des Abg. Gieseler. Das Haus stimmt diesem Antrag demnach zu. — Über die Wahl des Abg. Böhm (soz.) beantragt die Kommission ebenfalls Beseitigung des Abg. Gieseler.

Abg. Fischer (soz.) empfiehlt als Nebenentscheidungsgegenstand die Wahl des Abg. Gieseler, das geschickteste Stimmzettel bei allen Wahlen vorzunehmen. Wenn der „Kaufmann von Rönning“ die auf die erlassenen Stimmzettel in einem einzigen Wahlkreis erhalten hätte und wählbar gewesen wäre, hätten wir ihn als Kollegen begrüßen können.

Abg. Reumanns-Göfer (fr. Bsp.) stellt als Mitglied der Kommission fest, daß ein Stimmzettel auf Abg. Gieseler mit dem Zusatz „Stimmzettel“ auf Verweisung durch den Abg. Fischer als nichtig erklärt wurde, daß aber in einer zweiten Sitzung ein Stimmzettel mit dem Zusatz „Stimmzettel“ auf Verweisung durch den Abg. Gieseler für ungültig erklärt, da dieser Ausdruck, im Gegensatz zu dem im Falle des Stimmzettels, einer Wahlzettel bezieht.

Abg. Reumanns-Göfer (fr. Bsp.) beantragt die Gültigkeit der Wahl des Abg. Böhm (soz.) zu erklären.

Nach dieser Wahl wird für nichtig erklärt, daß gleiche gefaßt mit einer Anzahl anderer Wahlen. Es wird jedoch der Beschluß der Kommission angenommen, die Protestbeschwerden, soweit sie Wahlbeschwerden betreffen, dem Reichskanzler zur Veranlassung strafrechtlicher Verfolgung der Schuldigen zur Kenntnis zu bringen.

Der Reichstag hat in seiner Sitzung vom 5. d. umfaßt behandeltes das Bericht der Reichsregierung über die Fortschritte der Reichsregierung in den letzten Jahren.

Abg. Gieseler (nat.-lib.) erklärt, daß er sich dem Reichstag gegenüber verpflichtet fühlt, die Fortschritte der Reichsregierung in den letzten Jahren zu berichten.

Abg. Gieseler (nat.-lib.) erklärt, daß er sich dem Reichstag gegenüber verpflichtet fühlt, die Fortschritte der Reichsregierung in den letzten Jahren zu berichten.

Abg. Gieseler (nat.-lib.) erklärt, daß er sich dem Reichstag gegenüber verpflichtet fühlt, die Fortschritte der Reichsregierung in den letzten Jahren zu berichten.

Abg. Gieseler (nat.-lib.) erklärt, daß er sich dem Reichstag gegenüber verpflichtet fühlt, die Fortschritte der Reichsregierung in den letzten Jahren zu berichten.

Abg. Gieseler (nat.-lib.) erklärt, daß er sich dem Reichstag gegenüber verpflichtet fühlt, die Fortschritte der Reichsregierung in den letzten Jahren zu berichten.

Abg. Gieseler (nat.-lib.) erklärt, daß er sich dem Reichstag gegenüber verpflichtet fühlt, die Fortschritte der Reichsregierung in den letzten Jahren zu berichten.

Abg. Gieseler (nat.-lib.) erklärt, daß er sich dem Reichstag gegenüber verpflichtet fühlt, die Fortschritte der Reichsregierung in den letzten Jahren zu berichten.

Abg. Gieseler (nat.-lib.) erklärt, daß er sich dem Reichstag gegenüber verpflichtet fühlt, die Fortschritte der Reichsregierung in den letzten Jahren zu berichten.

Abg. Gieseler (nat.-lib.) erklärt, daß er sich dem Reichstag gegenüber verpflichtet fühlt, die Fortschritte der Reichsregierung in den letzten Jahren zu berichten.

Abg. Gieseler (nat.-lib.) erklärt, daß er sich dem Reichstag gegenüber verpflichtet fühlt, die Fortschritte der Reichsregierung in den letzten Jahren zu berichten.

Abg. Gieseler (nat.-lib.) erklärt, daß er sich dem Reichstag gegenüber verpflichtet fühlt, die Fortschritte der Reichsregierung in den letzten Jahren zu berichten.

die sich in Wien vereinigt haben, um dem kaiserlichen Kaiser Franz Joseph zu seinem 60. jährigen Regierungsjubiläum ihre Glückwünsche darzubringen, sind am 6. d. in der österreichischen Hauptstadt eingetroffen. Das deutsche Kaiserpaar mit dem Prinzen August Wilhelm und der Prinzessin Victoria Luise ist am 7. d. vormittags auf Station Pensa (bei Wien) eingetroffen. Zum Empfang waren am Bahnhof Kaiser Franz Joseph, alle maßgebenden Großherzöge und Großprinzen, der Großkommandeur, der Statthalter, der Bürgermeister, der Polizeipräsident, der zugewiesene Gendarm und eine Ehrenkompanie mit Musik. Um 12 Uhr fand im Marie-Anastasiens-Saal ein Schützenfest große Gratulationskonzerte statt. Alle Gäste waren willkommen, und die feierliche Begrüßung wurde durch die Gesänge der Truppe unter sich.

England.

Mit Bezug auf die verheerenden Nachrichten über den Stand des internationalen Finanzmarktes, hat die britische Regierung am 6. d. ein Reformgesetz für die Regierung in London genehmigt, das bei der Verlegung der Note des Generalsekretärs am 4. April, die ein Generalgouverneur fordert, im Stande der Dinge einzelner Veränderungen eintrifft, und das den besten Beschäftigten Amt bisher weder von Petersburger Kabinett, noch von einer der anderen beteiligten Regierungen ein Antwort auf diese Note zugegangen ist. Mit anderen Worten, die Frage, die ist, haben die am 6. d. die Note entworfen, und die in den letzten Wochen so viel Staub aufgewirbelt hat, ruht wieder, und wird wahrscheinlich in lange wieder ruhen, bis neue Grundsätze die Note der Welt aus neue auf Magedonien lenken.

Im Unterhaus antwortete der Staatssekretär des Innern, Glyn, auf die Frage, ob die Beziehungen von Belgien und Norwegen zur Beteiligung an dem neuen Nordsee-Atommen eingeladen seien, und wenn nicht, aus welchem Grunde die Einladung unterbleiben ist, die Verhandlungen mit dem andern Staaten, die an dem Atommen beteiligt sind, nicht, und ob Belgien und Norwegen Verhandlungen darüber stattfinden hätten; doch ist die Stellung dieser Länder bereits Gegenstand früherer Vereinbarungen gewesen.

Italien.

Die italienische Flotte hat eine Verklärung erfahren. Wie aus Genua gemeldet wird, ist dort der neue Kreuzer „Amalfi“ (10 120 Tonnen Wasserdrückung) in Gegenwart des italienischen zum Stapel gelassen.

Die Lage in der Provinz Parma, in insgesamt 20 000 Landarbeiter streiken, ist immer noch unverändert. Ein großes Zubehörgeschäft befindet sich auf den Ausstellungen. Die Regierung hat auf eine Eingabe der Grundbesitzer erklärt, daß sie keine Mittel habe, die Streikenden zur Arbeit zu zwingen und daß es im gegenwärtigen Augenblick nur ihre Sorge sein könne, die Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten.

Portugal.

Die Königin Manuel hat nunmehr vor dem neuorganisierten Parlament den Eid auf die Verfassung geleistet. Wie aus Lissabon berichtet wird, verlief die Eidsleistung ohne jeden Zwischenfall.

Russland.

Nach einer Petersburger Meldung ist aus Batu nach der persischen Grenze auf dem Schiffen einmarschieren vor 1900 Nam unter General Grewel abgegangen. Die Abteilung hat 100 Wert über die persische Grenze hinausgeschickt, um die rübergehenden Grenzen für die Überfälle auf die russischen Grenzposten zu bestrafen. Die persische Regierung ist von dieser Strafexpedition bereits nachdrücklich wider.

Ufrika.

Die Wirren in Marokko scheinen mit jedem Tage zuzunehmen. Wie aus Tanger gemeldet wird, hat ein großer Teil der Einwohnerhaft von Fez beschloßen, sich abzulösen und Abd al Aziz wieder auf den Thron zu setzen, oder aber daß Sultan ein neuer Marokkaner ansetzten, der sich verpflichte, den heiligen Krieg gegen die Fremden zu verhindern. — Die Streitkräfte der beiden Sultane mühen sich der Hauptstadt Fez und man kann daher den unauflösbaren Entschimmungsprozess nicht erwarten.

Österreich-Ungarn.

Die deutschen Bundesfürsten,

